

*Wolf-Dieter Enkelmann**

Auf der Suche nach Ressourcen einer philosophischen Ökonomik**

Basics der Antike

Der Beitrag greift den Stand der gegenwärtigen Debatte um die Wirtschaftsphilosophie in seiner systematischen Struktur auf, benennt Hemmnisse, die der Exploration genuin philosophischer Ökonomik in der Tradition entgegenstehen und versucht, einige systematische Spuren für ein Arbeitsprogramm zur Neuerschließung der antiken philosophischen Ökonomik aufzuweisen.

Schlagwörter: Spekulative Wirtschaftsphilosophie, Ökonomik der antiken Philosophie, Eudaimonistische Ökonomik

In Search of the Resources for a Philosophical Economics Basics in Antiquity

The paper systematically addresses the current state of debate regarding philosophy of economics, points out constraints to the exploration of genuinely philosophical economics in philosophical tradition, and tries to present a few systematic traces for a work program to re-assess the philosophical economics of Antiquity.

Keywords: Speculative Philosophy of Economics, Economics of Ancient Philosophy, Eudaimonistic Economics

1. Keine Ökonomie in der Philosophie?

Bis heute legendär ist jener mythische König Midas, dem, unersättlich in seinen Wünschen, zu Golde wurde, was immer er in die Hand nahm. Aristoteles bemerkte dazu launig, dass es »doch ein unsinniger Reichtum« sei, »bei dessen Besitz man Hungers sterben könnte« (Pol. I 9, 1257b). Unter den Griechen kursierte aber auch noch eine andere Geschichte über diesen König Midas. Auf seine Frage, »was für den Menschen das Allerbeste und Allervorzüglichste sei«, habe Silen, der Begleiter des Dionysos, so erzählt es Nietzsche, mit den Worten geantwortet: »Elendes Eintagsgeschlecht, des Zufalls Kinder und der Mühsal, was zwingst Du mich dir zu sagen, was nicht zu hören für dich das Erspriesslichste ist?

* Dr. phil. Wolf Dieter Enkelmann, Institut für Wirtschaftsgestaltung, Kluckstr. 35, D-10785 Berlin, Tel.:+49-(0)30-23361259, E-Mail: wd.enkelmann@ifw01.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsphilosophie – Antike, Hegel, Nietzsche, französische Philosophie des 20./21. Jahrhunderts.

** Beitrag eingereicht am 30.11.2017; nach doppelt verdecktem Gutachterverfahren überarbeitete Fassung angenommen am 18.06.2018.

Das Allerbeste ist für Dich gänzlich unerreichbar: nicht geboren zu sein (...), Das Zweitbeste aber ist für Dich, bald zu sterben« [Nietzsche 1980a/1872: GdT: 35]).

Damit ist bereits im Mythos für die Ökonomie eine Anforderung gestellt, wie sie dramatischer nicht sein könnte: Wenn das Leben letztlich das Leben kostet, dann hilft auch keine Gewinnmaximierung weiter, dann gibt es nur eines, nämlich die Kosten weitmöglichst zu senken. Und am besten wäre, sie entstünden gar nicht erst. Aus dieser elementaren Provokation folgt ein hoher Anspruch an ökonomische Effizienz und Effektivität, der sich allein durch gerechte Verteilung von Gewinn und Lasten nicht einlösen lässt. Die Ökonomik, die dieser Problemstellung gerecht werden will, muss in ihren Methoden, Inhalten und spekulativen Perspektiven von vornherein über die Gebote optimaler Daseinsreproduktion hinausdenken.

Die antike Philosophie nun hat es in einem nahezu vollständigen Spektrum des Wissens zu höchsten Ehren gebracht und wird in diesen Hinsichten noch heute in Anspruch genommen, um den Erkenntnisfortschritt zu befördern. Nur eine vergleichbar relevante Wirtschaftswissenschaft scheint es erstaunlicherweise nicht gegeben zu haben. Die Denker der Antike »sahen (...) nicht all diese einzelnen (wirtschaftlichen, W.D.E.) Tätigkeiten gedanklich als Einheit (...). Aus diesem Grund hat Aristoteles, dessen Ziel es war, alle Zweige des Wissens systematisch zu erfassen, keine Ökonomie geschrieben« (Finley 1977a: 12). Nach Bertram Scheffold (1992: 20) etwa hätte es in der Antike eine vernünftige »Theorie der Wirtschaft im Sinne einer Kausalanalyse des Ablaufs autonomer Wirtschaftsprozesse« allerdings sowieso nicht geben können, »weil das Vorbild einer ausgearbeiteten Mechanik in der Physik fehlte« (vgl. auch Koslowski 1976; Lowry 1987). Im Sinne einer autonomen und dabei auch *authentischen* Ökonomik könnte aber gerade darin, dass sich die antike Philosophie *nicht* auf das Modell der physikalischen Mechanik zurückführen lässt, eine besondere Chance liegen, der wissenschaftlichen Forschung wie der wirtschaftlichen Praxis maßgebliche Impulse zu geben.

In der Tradition der platonischen Abgrenzung vom ökonomischen Kalkül der Sophisten scheint Philosophie sich allerdings, wie von Marcel Hénaff (vgl. 2009: 16, 35, 81ff. 160ff.) nachdrücklich bekräftigt, nur unter prinzipiellem Vorbehalt gegenüber dem Ökonomischen allein um einen moralischen Überbau oder die politisch-kulturelle Integration bemühen zu können (vgl. dazu auch Zoepfel 2006; Schrieffl 2012; Seele 2015: 150; Enkelmann 2012b: 96–99). Entsprechend galt es für die deutschsprachige Wirtschaftsphilosophie lange Zeit als alternativlos, dass sie sich allein in Form einer Wirtschaftsethik in den ökonomischen Diskurs einmischen kann. Auch die zwischenzeitlich angesichts eines als »normative Engführung« kritisierten wirtschaftsethischen Reduktionismus, der »andere wirtschaftsphilosophische Fragen systematisch ausblendet bzw. gar nicht erst sichtbar macht« (Schumann 2004: 136; vgl. auch Koslowski 1994) erhobenen Forderungen nach einer Erweiterung des Spektrums laufen auf die Nutzbarmachung übergeordneter methodologischer, begriffsgeschichtlicher, erkenntnis- oder diskurstheoretischer und ähnlicher Kompetenzen der Philosophie hinaus (vgl. Röttgers 2004: 125f.). Auch das kann dann allerdings doch nur wieder in eine systemati-

sche Fundierung der Wirtschaftsethik einmünden (vgl. z.B. Heidbrink/Rauen 2016: 183–208). Insgesamt wendet sich die deutsche Philosophie – wie im Übrigen, beiläufig bemerkt, auch die anglo-amerikanische *philosophy of economics* (vgl. dazu Seele 2015: 147) – wirtschaftlichen Fragen damit, wenn überhaupt, dann nahezu ausnahmslos und systematisch, wenn auch im Rahmen dieser Konditionierung durchaus ergiebig, weiterhin von einem metaökonomischen Standpunkt aus zu. Ziel dieser Bemühungen ist es entsprechend, Grenzen des Ökonomischen aufzuweisen, immanente oder externe ethische Normen zu definieren, denen es subsumiert oder zu subsumieren ist (vgl. z.B. Habermas 2001; Koslowski 1994; Ulrich 2007; kritisch dazu: Priddat 2010b), ordnungspolitische Regularien zu entwickeln (vgl. z.B. Homann/Suchanek 2000; Lübke 2005; Albert 2009; Pies 2009), mit denen sich diese Begrenzung realisieren lassen könnte, oder auch nur den anderweitig vorhandenen Bestand an ökonomie-unabhängiger analytischer und formallogischer wie wissenschafts- und erkenntnistheoretischer Kompetenz oder Argumentationslogik in die wirtschaftliche Praxis zu implementieren (vgl. z.B. Mantzavinos 2006; Hausman 2008; kritisch dazu: Enkelmann 2012b).

Währenddessen hat sich in der Ökonomie rund um den Mainstream über die Jahrzehnte ein ganzes Geflecht an alternativen Denkansätzen gebildet, die theoretische Grundlagen und Selbstverständlichkeiten der von Adam Smith begründeten ökonomischen Rationalität in Frage stellen. Alte Gewissheiten stehen zur Disposition. Dazu gehören die Annahmen eines unbegrenzt möglichen resp. sinnvollen Wachstums sowie eines stabilen Konnexes zwischen Wachstum und Wohlstand oder zwischen gesellschaftlichem Wohlstand und dem Glück der Menschen. Andere stellen die Frage, ob die nach wie vor ungebrochene Erfolgsgeschichte des technisch-industriellen Fortschritts nicht inzwischen Folgelasten generiert, die drohen, globale Existenzgrundlagen aufzuzehren oder die Grenze zum Unbezahlbaren zu überschreiten. Leggewie und Welzer (2009), hier nur *pars pro toto* genannt, sprechen deshalb bereits vom »Ende der Welt, wie wir sie kannten«. Auch wenn man soweit nicht gehen will, stellt doch das Gebot, die Verhältnisse zwischen Weltwirtschaft und der Souveränität demokratischer Rechtsstaaten sowie zwischen Natur und kultureller Selbstverständigung auszutarieren, weitreichende Herausforderungen an das moderne und bereits in der Antike gründende Projekt der Rationalisierung des wirtschaftlichen Handelns.

Auch deshalb haben sich sogenannte experimentelle Wirtschaftswissenschaften etablieren können, die sich daran gemacht haben, Grundvoraussetzungen der modernen Ökonomik empirisch zu überprüfen – eine moderne Entmythologisierung. Im Zuge dieser Überprüfungen wurde etwa ermittelt, dass das Konstrukt des sogenannten *homo oeconomicus* kaum der Wirklichkeit der Menschen entspricht, die sich mehrheitlich eher nach Maßgabe eines *homo reciprocans* (vgl. Falk 2001) oder eines *homo creativus* (vgl. Herrmann-Pillath 2010) verhalten. Die sogenannte Glücksforschung (vgl. Frey/Frey-Marti 2010) arbeitet an der Neubestimmung des Zielbegriffs ökonomischen Handelns. Die Umweltökonomik widmet sich der Integration sogenannte externer Faktoren in die gesamtwirtschaftliche Bilanz sowie Strategien, die Folgen der exzessiven Nutzbarmachung natürlicher Ressourcen in den Griff zu bekommen (vgl. Frey 1992; von Weizsä-

cker 1994; Faber et al. 2007). Es gibt Versuche, über eine Medientheorie des Geldes zu einer Erweiterung des ökonomischen Sachverständes zu kommen (vgl. Hörisch 2004; Priddat 2010a; Aglietta 1993; Winkler 2004). Und die Wirtschaftsethik bemüht sich in unzähligen Ansätzen auch unabhängig von der Philosophie, der Ökonomie zu einem erweiterten sowie metamonetär integrativen Spekulationshorizont zu verhelfen (vgl. Sen 1989; Graafland 2009; zusammenfassend: Hoffmann 2009: 305 ff.; Priddat 2010b). Ähnlich versuchen zudem Diskurse zwischen Ökonomie und Theologie disziplinübergreifend Chancen zur Neubestimmung des Ökonomischen auszuloten (vgl. Baecker 2003, Pfeleiderer et al. 2012a, 2012b; Priddat 2003, 2010c, 2013a, 2013b; Hörisch 2013).

Nur die Philosophie scheint, solange sie qua Reduktion auf Ethik und ökonomie-externe Kompetenzen in einen nur äußerlichen Anwendungsbezug zur Ökonomie tritt und so das Ökonomische aus ihrem Selbstverständnis sowie ihrem Vernunftbegriff heraushält, auf dem Feld des Ökonomischen kaum mitreden zu können. An der Bildung und Weiterentwicklung des Begriffs des Ökonomischen als solchem, an der Klärung also, was Ökonomie – z.B. über eine Theorie der Opportunität hinaus – eigentlich ist, kann die Philosophie unter diesen Umständen kaum mitwirken. Zunehmend verliert so die Philosophie den interdisziplinären Anschluss an die lebendigen Debatten, die in Sozial- und Geisteswissenschaften um die ökonomischer Theorie einschließlich der Philosophie des Geldes (vgl. Simmel 1989; Heinsohn 2014: 23–44; Brodbeck 2009a, 2009b, 2014: 23–44) oder der Ökonomie des Denkens (vgl. Groys 2004: 146–154) sowie der »Wissensindustrie« (Franck 2015: 29–54) oder in der Kultur- und Sozialanthropologie um die *cultural economics* geführt werden. Das ist umso bedauerlicher, als die Philosophie etwa aus den Sozial- (vgl. Ortmann 2015: 213–240) oder seitens der Literaturwissenschaften (vgl. Hörisch 2014: 131–140) durchaus eingefordert wird. Und auch Praktiker der Finanzwirtschaft wie etwa der Derivate Trader Elie Ayache können sich anders als philosophisch gar keinen Reim auf das ihnen nur allzu vertraute Marktgeschehen machen. Der Markt provoziert für ihn eine »metaphysische Revolution«: »Was ist der Markt?« (...) wird zur eigentlichen Frage der Philosophie«, zum »eigentlichen Gegenstand der Metaphysik«, aber auch eine fundamentale Herausforderung, »denn es ist, als fragte Philosophie, was sie selber sei« (Ayache 2015: 94, vgl. auch 93).

In den letzten Jahren ist die Diskussion allerdings ein wenig in Bewegung geraten. Lange hatten nur Einzelkämpfer wie z.B. Koslowski (1992), Brodbeck (1998), Röttgers (2002, 2004), Enkelmann (z.B. 2006a, 2010, 2011, 2012a, 2012b, 2014), Hoffmann (2009), Priddat (2010b) oder Kettner/Koslowski (2011) an der philosophischen Erweiterung der Wirtschaftsethik oder wie z.B. Priddat (1990, 1991b, 1998, 2001, 2008, 2011b, 2015), Sloterdijk (2006) sowie Seele (2011, 2014, 2015) unter dem Begriff einer »ökonomischen Philosophie« an der Integration meta-ethischer Philosophie in die ökonomische Debatte gearbeitet. Nachdem sich darüber zwischenzeitlich der vormalige »Arbeitskreis für Wirtschaftsethik« der deutschen Gesellschaft für Philosophie in »Arbeitskreis für Wirtschaftsphilosophie und -ethik« umbenannt hatte, erhielt die Debatte mit der von B. P. Priddat und mir herausgegebenen dreibändigen Sammlung »Wirtschaftsphilosophie«

sophische[r] Erkundungen« (2014–2016) neuen Schub. Im Oktober 2017 fand an der CAU Kiel ein Workshop zur Frage ›Was ist Wirtschaftsphilosophie?‹ statt und im November berief sich die AG Wirtschaftsphilosophie und -ethik mit dem Thema seiner Jahrestagung ›Ökonomie und Kultur‹ ausdrücklich auch auf diese publizistische Initiative. Den neu entfachten Diskursen ist einerseits ein deutlicher Zuwachs an Interesse und Diskussionsbedarf anzumerken, andererseits nach erster Einschätzung aber auch, dass eine ertragreiche Bearbeitung philosophischer Ökonomik noch immer sehr am Anfang steht. Was ist Wirtschaftsphilosophie? Das ist eine in der Tat offene Frage. Noch immer will es scheinen, als käme die Philosophie mit diesem Thema wie die Jungfrau zum Kinde, als verfügte sie in ihren urreinsten Traditionen über keine entsprechenden Ressourcen, auf die sie zurückgreifen könnte, um sich eine Basis zu verschaffen und gegenüber den im Feld der modernen Wirtschaftswissenschaften gesetzten Standards reüssieren oder Denkangebote entwickeln zu können, die über diese Standards hinausgehen. Hinzu kommt aber vielleicht allzuoft auch eine zu kurzschlüssige, den vorläufig real gegebenen Möglichkeiten zu sehr vorausseilende Verpflichtung auf Anschlussfähigkeit an die wirtschaftswissenschaftliche Debatte sowie eine zu große Sorge um die Anwendbarkeit in der Praxis.¹

So verständlich diese strategische Ausrichtung auf Anschlussfähigkeit und Anwendbarkeit auch ist, hat sie doch über die relative Ergebnislosigkeit gerade in dieser Hinsicht, die bisher zu bilanzieren ist – was wohl bis auf weiteres auch so bleiben wird – hinaus in mehrfacher Hinsicht einen großen Nachteil. Zum ersten spielt das natürlich jenen in die Hände, die in der Wirtschaftsethik das Maximum an philosophischem Engagement für Wirtschaftsfragen sehen. Zum Zweiten trägt die damit einhergehende Anpassung an das *real business* nicht dazu bei, Anschluss an die in mancherlei Hinsicht weit fortgeschrittene und sehr ideenreiche wirtschaftsphilosophische Debatte etwa in der französischen postmarxistischen Philosophie der Gegenwart² zu finden, die es wert wäre, in ihren Konsequenzen für die Praxis zu explorieren. Drittens bleibt darüber die Fülle an genuin philosophischer Ökonomik, die über die Geschichte der Philosophie von Anfang an bis in die Gegenwart entwickelt wurde, unerschlossen und für die Fragen der Gegenwart unaufbereitet. Indem es damit dann zwangsläufig an Kenntnis der philosophischen Kompetenzressourcen fehlt, hat, wer – etwa inspiriert von den Debatten um die Forderung nach einer pluralen Ökonomik – philosophisch auf die Ökonomie Einfluss nehmen und dabei nicht nur auf moral- oder sozialphilosophische sowie allgemeingültige epistemische Rationalitätsstandards zurückgreifen will, viertens kein überzeugendes Standing, weil es ihm an einem qualifiziert

- 1 Dass diese Sorge nicht ganz so begründet ist, wie es scheint, zeigt sich etwa in Enkelmann/Kratz (Hrsg.): ›Denken handelt. Philosophie für Manager‹ (2017), in dem sich (meta-ethische) Gedanken von 24 Philosophen für diese Zielgruppe aufbereitet finden. Vgl. auch Enkelmann 2005b, 2006b.
- 2 Vgl. z.B. Bataille 2001; Foucault 2004; Deleuze/Guattari 1996; Godelier 1966; Derrida 1993, 1999; Rancière 2002, 2010 (dazu: Enkelmann 2005a, 2010, 2012c, 2013a), aber auch in Italien, z.B. Agamben 2016 (dazu: Priddat 2013a, 2013b).

und überzeugend ausweisbaren Alternativangebot, Ökonomie zu denken, gebracht.

2. Hemmnisse durch moralphilosophische und ›metaphysische‹ Lesarten – und Möglichkeiten ihrer Überwindung

Das führt uns zu der Frage: Warum sind diese Ressourcen an genuin philosophischer Ökonomie bisher weitgehend unbekannt und in ihrer Paradigmatik und Methodik unerschlossen? Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Gründe. Das sind zum Ersten die vorherrschenden Deutungstraditionen vor allem der Moralphilosophie sowie der Metaphysik und Ontologie, aber auch der Naturphilosophie. So wird etwa Aristoteles' Nikomachische Ethik generell ganz selbstverständlich moralisch gelesen (vgl. Höffe 2006), und das in einer Weise, die die Moral dem Ökonomischen entgegensetzt. Dabei gäbe schon der einführende erste Satz Anlass, diese Entgegensetzung zu überdenken: »Jede Kunst und jede Lehre, desgleichen jede Handlung und jeder Entschluß, scheint ein Gut zu erstreben, weshalb man das Gute treffend als dasjenige bezeichnet hat, wonach alles strebt« (Aristoteles 1985: NE I 1, 1094a). Wozu auch immer Menschen sich entschließen und wie auch immer sie es anstellen, ihre Ziele zu erreichen, erwarten sie sich im Erfolgsfall einen Vorteil, eine Verbesserung der Ausgangslage, einen Zugewinn an etwas, was ihnen zuvor nicht zu Gebote stand, d.h. auf jeden Fall, wie Aristoteles sagt, etwas Gutes. Ähnliches steht heute in jedem Wirtschaftslehrbuch. Und auch das erste Problem, das Aristoteles sodann aufwirft, nämlich der Umschlag von Zweckrationalität in Zweckentfremdung, lässt sich nur, ökonomisch gedacht, reell aufschließen. »Wenn wir (...) alles wegen eines anderen uns zum Ziel setzen (...), da ginge die Sache ins Unendliche fort, und das menschliche Begehren wäre leer und eitel« (NE II 1094a): Keine Frage, so gesehen ist eine Transzendierung der Zweckrationalität und der Absolutierung des Nutzenkalküls erforderlich, um zu vermeiden, eines Tages in die Schlussbilanz schreiben zu müssen, dass aller Aufwand vergebens war und vergeudet ist oder eben nur einem Nullsummenspiel strapazierter, aber leerer Daseinsreproduktion gedient hat, ohne darüber hinaus etwas Nennenswertes oder mehr als eine annehmbare Komfortabilisierung der Mühsal erreicht zu haben. Und das kann für Aristoteles nicht (wahr) und schon gar nicht das Gute sein.

Im Gegenteil, denn in der Politik heißt es, der Staat sei »zunächst um des bloßen Lebens willen entstanden, dann aber um des vollkommenen Lebens willen bestehend« (Aristoteles 1973: Pol. I 2, 1252b). Auch wenn man einräumen will, dass sich das vollkommene Leben zumindest mit Begriffen *moderner* Ökonomie nicht erschöpfend fassen lässt, bleibt doch, dass hier einer bloßen Reproduktions- und Subsistenzökonomie eine Absage erteilt wird (vgl. auch Föllinger 2016: 10f.) und das Streben nach dem vollkommenen Leben über dessen womöglich berechnete moralische oder kulturelle Codierung hinaus in jedem Fall auch diese ökonomische Herausforderung der Transformation der Subsistenzökonomie in eine – damit notwendigerweise: – Ökonomie des Gewinns bewältigen muss. Ob und wie

Aristoteles' Ethik und Politik dieser Herausforderung gerecht wird, lässt sich aber nur erschließen, wenn man sie ökonomisch statt moralisch liest. Geschieht das nicht, dann ist es auch kein Wunder, wenn die ökonomische Theoriegeschichtsschreibung die Ökonomie im antiken Denken unter moralische Normierungen subsumiert (vgl. Finley 1977a: 34; 1977b) oder in einer Weise in politische, soziale und kulturelle Faktoren *eingebettet* sieht, dass sie in jedem Fall um eine Erschließung ihrer eventuellen Eigengesetzlichkeiten gebracht erscheint (vgl. Polanyi 1978; dazu Föllinger 2016: 10).

Es kann kein »Neid im göttlichen Wesen liegen«, heißt es in der Metaphysik (Aristoteles 1982: Me. I 2, 983a). Das Leben und Dasein ist einem also von Natur aus nicht derart missgönnt, dass man froh sein darf, es sich eine Weile erhalten zu können, bis es einem dann doch wieder genommen wird. Auch Gunst und Missgunst lassen sich demnach nur in ökonomischer Paradigmatik begreiflich machen und nicht durch moralische Empörung. – In Aristoteles' Metaphysik findet sich außerdem auch ein leicht nachvollziehbarer Gedanke, der zeigt, warum es zumindest Sinn machen könnte, wenn es nicht sogar unbedingt nötig wäre, Metaphysik, ja sogar Philosophie überhaupt ökonomisch zu denken. Erst »als alles zur Annehmlichkeit und Lebensführung Nötige vorhanden war, da begann man diese Art (die philosophische, W.D.E.) der Einsicht zu suchen« (Me. I 2, 982b), also erst, »wo man Muße hatte« (Me. I 2, 981b). Allein schon angesichts des hohen Maßes an Verantwortlichkeit des Denkens, das Aristoteles in diesem Zusammenhang wie auch anderswo an den Tag legt, wird man sich zumindest – contre Rancière (2010) – fragen müssen, ob er die Erledigung des Notwendigen und Annehmlichen nun einfach anderen überlässt, um derart fremdfinanziert dem philosophischen Müßiggang zu frönen. Sollte nicht eher gerade die gesellschaftliche bzw. besser politisch-ökonomische Freisetzung dieses Müßigganges und damit der Erwirtschaftung von Philosophie und Metaphysik einen Beitrag dazu leisten, dergleichen Überschüsse zu generieren, zu befördern oder auf eine völlig neue Basis zu stellen? Und inwiefern vermag die Metaphysik dies zu leisten? In der Tat, einmal gedanklich auf diese Spur gebracht, lässt sich da auch etwas finden, was durchaus den Schluss zulässt, dass die Erfindung und Entfaltung von Metaphysik womöglich überhaupt im wesentlichen ökonomisch motiviert ist und sich eine mit den Qualitäten der antiken Philosophie auf den Gebieten der Politik, der Ethik und Ästhetik sowie der Logik vergleichbare Ökonomik nicht deshalb nicht findet, weil es sie nicht gibt, sondern weil die Philosophie schon als solche diese Ökonomik ist (vgl. Enkelmann 2012b).

Vergleichbare Hemmnisse, das Ökonomische im Denken der Philosophen aufzuspüren, in ihrer Charakteristik zu profilieren und gegebenenfalls in ihrem innovativen Potenzial für Theorie und Praxis gegenwärtigen Wirtschaftens urbar zu machen, finden sich aber genauso zuhauf auch in der Neuzeit. Ein besonders eklatantes Beispiel ist die Ökonomik Nietzsches, von ihm selbst in der »Genealogie der Moral« mehr ausgestellt als verborgen. Sie lässt sich mit erheblichem Erkenntnisgewinn auch als Ökonomie der Moral lesen. Besonders in der zweiten Abhandlung lässt er keinen Zweifel darüber aufkommen, worum es ihm geht: »Haben sich die(se) bisherigen Genealogen der Moral auch nur von Ferne Etwas davon

träumen lassen, dass zum Beispiel jener Hauptbegriff ›Schuld‹ seine Herkunft aus dem sehr materiellen Begriff ›Schulden‹ genommen hat?« (Nietzsche 1980b [1887: GdM II 4: 297]). Nietzsche übersetzt Aristoteles' *zoon logon echon* (Pol I 2, 1253a) in ein »Thier (...), das versprechen darf« (GdM II 1: 291), was ihn zum »Vertragsverhältnis zwischen *Gläubiger* und *Schuldner*« (GdM 4: 298) als dem »ältesten und ursprünglichsten Personenverhältniss, das es gibt« (GdM II 8: 305) führt: »Hier (...) *mass sich* zuerst Person an Person (...). Preise machen, Werthe abmessen, Äquivalente ausdenken, tauschen – das hat in einem solchen Maasse das allererste Denken des Menschen präoccupirt, dass es in gewissem Sinn *das* Denken ist« (ebd.: 306). Anthropologisch zugespitzt erscheint ihm von daher der Mensch »als das ›abschätzende Thier an sich‹« (ebd.), das sich eine entsprechende Welt schafft, unter der Maxime: »Jedes Ding hat seinen Preis; *Alles* kann abbezahlt werden« (ebd.). – All dies wird in der Rezeption natürlich durchaus gelegentlich bemerkt (vgl. Stegmaier 1994: 131ff.), doch fließt der Strom moralphilosophischer Selbstreproduktion unangefochten darüber hinweg, ohne dass es zu einem Ausstieg aus diesem Paradigma käme, um der damit mehr als deutlich gelegten Spur in die Sphäre des ökonomischen Denkraumes zu folgen. Entsprechend findet sich diese Ökonomik bislang auch nur rudimentär in Grundzügen, insbesondere in Hinsicht auf eine philosophische Neubestimmung des *homo oeconomicus*, erschlossen (vgl. Enkelmann 2006a, 2011, 2012a; Scharff 2012).

3. Zur Behebbarkeit der Hemmnisse durch die ökonomische Theoriegeschichtsschreibung

Der neben dieser innerphilosophischen Behinderung der Erschließung der Ressourcen an genuin philosophischer Ökonomik zweite Grund für deren Unzugänglichkeit liegt in der ökonomischen Theoriegeschichtsschreibung. Da gilt etwa Aristoteles als »Mitschöpfer der Wirtschaftswissenschaften« (Schefold 1992: 19). Dennoch sah z.B. Schumpeter in den aristotelischen Ausführungen zur Ökonomie nicht mehr als »decorous, pedestrian, slightly mediocre, and more than slightly pompous common sense« (Schumpeter 1954: 57).³ Die Ökonomen gehen bei ihrer Theorie- und Wirtschaftsgeschichtsschreibung natürlich von ihren Grundannahmen, ihrer Paradigmatik und ihrem Rationalitätsverständnis aus. Die für sie selbst konstitutiven Standards sind ihnen verständlicherweise heilig. Am wissenschaftlichen Fortschritt besteht für sie in der Regel kein Zweifel. Nun, die geradezu dramatischen Erfolge, zu denen es die Moderne gebracht hat, sind unübersehbar und gar nicht zu bestreiten. Dass in der Antike jemand irgendetwas betreffs der Ökonomie bereits besser gewusst haben könnte als die Gegenwart, darf daher aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften als ausgeschlossen gelten. Damit leidet die Theoriegeschichtsschreibung aber an einem im Grunde unzulässigen Rückschluss von der Gegenwart auf die Vergangenheit. Sie wird apologetisch. Was früher war, kann an sich allein entsprechend dem Heutigen verfasst gewesen

3 Meikle (1995) zeigt, dass jede ökonomische Theorie Aristoteles für sich neu interpretiert. Vgl. auch: Lowry 1987.

sein, nur unvollkommener und bestenfalls von propädeutischem Wert, oder schlicht irrig, sofern es abweicht. Wenn man es genau nimmt, wird damit die Geschichtlichkeit der Geschichte ausgestrichen (vgl. Seele 2015: 155), was notwendigerweise auch zu Fehldeutungen der Kausalitäten der Wirtschaftsgeschichte und insbesondere dessen, was in deren Transformationen (vgl. Polanyi 1978) geschehen ist, führen muss. Vor allem aber verstellt sich dieser Art der Theoriegeschichtsschreibung der Blick auf möglicherweise auch die eigene Kunst fördernde, erweiternde oder transformierenden Potenziale der Denkgeschichte der Wirtschaft (vgl. dazu auch Gronemeyer 2007: 23; Seele 2015: 154). Vorstellbar scheint eher, umgekehrt, wie unlängst in einem Marburger Forschungsprojekt der Gräzistin Sabine Föllinger und der Mikroökonomin Evelyn Korn geschehen, z.B. moderne Institutionenökonomik für ein neues Verständnis des platonischen Wirtschaftsdenkens fruchtbar zu machen (vgl. Föllinger 2016).

Das hier skizzierte Problem ist auch in der Theorie- und Wirtschaftsgeschichtsschreibung nicht unbemerkt geblieben (vgl. die entsprechenden systematischen Überblicke bei Eich 2006: 7–102 und Föllinger 2016: 9–19). Einen besonderen Einfluss übte Finleys Vorschlag von 1973 aus, »dass wir andere Vorstellungen und andere Modelle suchen, die der Wirtschaft der Antike entsprechen und nicht (oder wenigstens nicht notwendigerweise) der unseren« (Finley 1977a: 19, vgl. auch 1977b), auf die Diskurse aus (vgl. Föllinger 2016: 12). Seiner Ansicht nach »beruhen die ewigen Klagen über die Spärlichkeit und Mittelmäßigkeit antiker ›Wirtschaftsliteratur‹ auf einer grundsätzlich falschen Vorstellung davon, worum es bei derartiger Literatur gehen konnte« (Finley 1977a: 12). Ohne hier im Einzelnen näher darauf eingehen zu können, welche für ihn die falsche ist und welche die richtige Vorstellung wäre, machen doch folgende herausgegriffenen Beispiele die Schwierigkeit deutlich, die es schon ihm selber bereitet, diesem selbstgesetzten Anspruch gerecht zu werden. Er zählt einiges auf, womit sich die antiken Wirtschaftsdenker im Einzelnen befasst haben, doch sahen sie aus seiner Sicht »nicht all diese einzelnen (wirtschaftlichen, W.D.E.) Tätigkeiten gedanklich als Einheit (...). Aus diesem Grund hat Aristoteles, dessen Ziel es war, alle Zweige des Wissens systematisch zu erfassen, keine Ökonomie geschrieben« (ebd.: 12). Dass ausgerechnet Aristoteles in dieser Hinsicht gedanklich nicht aufs Ganze gegangen sein sollte, wo doch selbst Finley meint, dass das bei anderen Themen durchaus seine Art gewesen sei, kann diese Argumentation nicht überzeugend belegen. Welches Modell einer ökonomischen bzw. philosophisch-ökonomischen Einheit oder Einheitstheorie schwebt ihm da vor? Auch, dass er die antike Wirtschaft im Gefolge Polanyis als Subsistenzwirtschaft einschätzt und in dieser keine freien Märkte findet (vgl. Föllinger 2016: 13) oder zur Auffassung kommt, dass »– von Platon bis Juvenal – grundsätzlich Moral das Thema ist, nicht Wirtschaft« (Finley 1977a: 63, vgl. auch 34, 39) – all das zeigt, wie sehr bei ihm doch noch die moderne Ökonomik die Norm vorgibt. Denn bei diesen Befunden handelt es sich um schlichte Negationen der Moderne: *Keine* Autonomie der Ökonomie, *keine* Marktwirtschaft, *keine* Profitorientierung. Und bei diesen Befunden belässt es Finley mehr oder weniger, jedenfalls systematisch (vgl. auch Zoepfel 2006: 61). Doch selbst, wenn man diese Befunde akzeptierte, wirft die Antike damit doch die Frage

auf, von woher muss, sollte oder kann die Ökonomie gedacht werden? Zwingend wie in der Moderne vom Markt, vom Nutzen oder vom Profit her? Und wie ist die Autonomie der Ökonomie zu denken, bzw. wie hat sie z.B. die griechische Philosophie, um nicht gleich von der ganzen Antike zu reden, gedacht? Schließt etwa auch die schon von Polanyi und anderen diagnostizierte *Einbettung* der Ökonomie in Politik und Kultur oder Moral jede ökonomische Eigenständigkeit so prinzipiell aus, wie es das eine *Subsumption* der Ökonomie unter Moral vielleicht tatsächlich tut und wie nahezu regelmäßig zu lesen ist?⁴ Dass das *summum bonum* des Guten etwa bei Aristoteles oder auch bei Platon unausweichlich und um jeden Preis moralisch gelesen werden müsste, ist zumindest durchaus widerlegbar (vgl. Enkelmann 2012b). Müsste nicht etwa auch hinsichtlich der Frage nach dem Verständnis wirtschaftlicher Profitabilität des Wirtschaftens die aristotelische Unterscheidung zwischen wahrem und scheinbarem Reichtum (vgl. Aristoteles 1973: Pol. I, 9, 1257b) gerade ökonomisch ernst genommen werden, statt dass man sie moralisch iteriert und so aus dem ökonomischen Fragehorizont eskamotiert? Darüber hinaus kann eine, wie Aristoteles sagt, um des bloßen Lebens willen *entstehende*, aber um des vollkommenen Lebens willen *bestehende* Polis (vgl. ebd.: Pol. I 2, 1252b) überhaupt subsistenzökonomisch gedacht werden oder überleben (vgl. dazu Enkelmann 2006a)? Oder: Hat die Idee und Möglichkeit einer Autonomie oder überhaupt *Nomie* von Wirtschaft nicht die Polis mit ihren Freiheits- und Rechtsidealen zur existenziellen Voraussetzung, weswegen sie in der Tat wie in der Antike nur politisch überhaupt, wenn auch vielleicht gerade nicht unbedingt im Modus einer *Einbettung*, angemessen gedacht werden kann (vgl. Derrida 1993; Enkelmann 2010: 50ff.)?

Das sind m.E. auch für die Moderne herausfordernde und inspirierende Fragen. Ich will mit diesen Fragen hier aber vor allem darauf hinweisen, dass über Ökonomie in der Antike und in der Philosophie überhaupt nicht unbedingt nur da nachgedacht worden ist, wo auch ausdrücklich das Etikett Ökonomie an den Gedankengängen haftet und wo sich die Moderne unmittelbar wiedererkennt. Wer, um paradigmatisch weiterhin bei dieser Epoche zu bleiben, in der Antike nach ökonomischem Denken sucht, muss einräumen, dass es auch eine von den modernen Usancen völlig freie kategoriale Paradigmatik haben könnte sowie andere, dabei aber nicht weniger plausible Grundannahmen, Problemaufrisse, Lösungsstrategien und Zielvorstellungen. So unbestreitbar der wissenschaftliche Fortschritt ist, so wenig wird man bezweifeln dürfen, dass er über die epochalen Brüche und Paradigmenwechsel auch Preise gefordert und Verluste mit sich gebracht hat. Und die Renaissance war in Europa beileibe nicht die einzige Epoche, die ihre Neuschöpfungen gerade aus der Freisetzung einer *anamnetischen*

4 Vgl. zu dieser Deutungsstradition Föllinger 2016: 9–19 sowie zu dieser Auseinandersetzung um den Begriff der antiken Ökonomik überhaupt: Seele 2015; Audring/Brodersen 2008 zu den Quellen der griechisch-antiken Wirtschaftstheorie, Zoepfel 2006 in Auseinandersetzung mit der pseudo-aristotelischen Oikonomika sowie Audring 1992 und Brodersen 2006: 9–30 zur Ökonomik Xenophons, außerdem Richarz 1991 und Gizewski 2007.

Dynamik, aus der Rückerinnerung an vergessenes oder verstelltes Denken und Wissen generiert hat.

4. Wegbereitungen

Wo und wie also suchen, um dem ökonomischen Denken der antiken Polis und der Philosophie an ihren Anfängen auf die Spur zu kommen? Ein solches Vorhaben steht auf der einen Seite natürlich immer in einem philologischen resp. altertumswissenschaftlichen, historischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontext (vgl. Seele 2015; Amemiya 2007; Arcibald et al. 2011; Baloglou 2008; Bensing 2013; Bürgin 1988/89; Casson 1984; Cohen 1992; Eich 2006; Engen 2010; Günther 2012; Mattingly/Salmon 2000; Manning/Morris 2007; Paterson 2006; Pierris 2000; Polanyi 1978; Scheidel/Reden, von 2003; Zehnpfennig 2011; aber auch Graeber 2012; Hénaff 2009; Wagner-Hasel 2000; Seaford 2004), den es entsprechend einzubeziehen gilt. Um diese Ressourcen ernsthaft fruchtbar machen zu können, empfiehlt es sich allerdings, sich von der mit Vorliebe von der analytischen Philosophie verfochtenen Trennung zwischen systematischer (alias analytischer) Philosophie einerseits und Philosophiegeschichte andererseits freizumachen. Zudem, soviel ist inzwischen klar: Von der Vorstellung, Philosophie beginne, da, wo die Ökonomie aufhört, gilt es, sich zu verabschieden. Aristoteles' vermeintliche Subsumption der Ökonomik unter ein anderweitig bestimmtes *summum bonum* des Staatszwecks oder moralischer Imperative des *guten Lebens* (vgl. Hasebroek 1966; Issing 1992; Lewis 1978; Lowry 1998) ist ebenso kritisch zu reflektieren wie die Gegenposition, in eben dieser Integration in einen übergeordneten Zusammenhang den großen Vorteil zu sehen (vgl. z.B. Koslowski 1994; Höffe 2006; Riedel 1975; Bien 1980, 1990; Will 1977; Berthoud 1981; Priddat 1989a). Mit Derrida bietet sich demgegenüber an, eine intrinsische Begrenzung des Ökonomischen am ›Anökonomischen‹ (vgl. Derrida 1993: 17, 86 sowie 1999), statt extern am Ethischen und Politischen, ins Auge zu fassen und die Differenzierungen und Erweiterungen der ökonomischen Spekulationsformen im Horizont eines – anders als üblich (vgl. pars pro toto Höffe 2006; Gadamer 1978) – konsequent ökonomisch gedeuteten Begriffs des *guten Lebens* zu orientieren. – Des Weiteren rückt für den Versuch der Rekonstruktion einer philosophischen Ökonomik notwendigerweise auch die Frage nach der Rationalität als solcher und den Denktypen in den Fokus. Die gängige Dichotomie von deskriptivem oder normativem Wirtschaftsdenken (vgl. Föllinger 2016: 14) oder »›positiver Ökonomie‹ und ›normativer Ökonomie‹« (ebd.: 16; vgl. auch Homann/Suchanek 2000: 27f.) wird für das antike Muster politischer Ökonomie um eine *spekulative* Dimension und Formierung (vgl. Enkelmann 2018) zu ergänzen sein. Denn ohne Auslösung ökonomischer Prozesse gibt es auch keinen Normierungsbedarf und auch keine Deskriptionsmöglichkeit oder positive Ökonomie. Die philosophische Forschung nach ihrer Ökonomie kann sich daher nicht von vornherein einem ausschließlich regulativ-normativen Vernunftverständnis, d.h. auch nicht einem Kausalitätsverständnis nach dem Vorbild physikalischer Mechanik unterwerfen.

Allein schon, was ökonomisch überhaupt *nomos* heißt (vgl. Derrida 1993: 16; Enkelmann 2010: 50ff.), zu erschließen, ohne in die Falle einer je schon selbstverständlich vorausgesetzten Normativität zu gehen, ist nichts besser geeignet als der in der Philosophie ja kanonische *spekulative* (bzw. metaphysische) Vernunftbegriff. Außerdem trägt diese spekulative Perspektive dem Faktum Rechnung, dass Ökonomie in Europa schon mit dem Beginn in der Antike nicht Ökonomie notwendiger Daseinsreproduktion ist,⁵ sondern Ökonomie der Befreiung des Begehrens (vgl. Enkelmann 2006a; auch Baecker 2010) oder der ›Wunschmaschine‹ (vgl. Deleuze/Guattari 1974). Und ohne spekulative Horizonteröffnung und Denkverfahren lässt sich Gedankengut, das gemeinhin unter *Metaphysik* subsumiert ist und für die Philosophie der Antike so überaus bedeutsam war wie die Begriffe des platonischen Anfanges, der keinen Anfang hat (vgl. Platon 1990b: Phaidr. 245c–e) und sich ökonomisch übersetzen lässt in die *Produktion der Produktion* (vgl. Enkelmann 2012b), oder der *adynaton dynamis*, der unbewegten Bewegung des Aristoteles, die von ähnlicher Relevanz für ein neues Verständnis der modernen Ressourcenökonomik sein kann, in die Erschließung antiker philosophischer Ökonomik schwerlich einbeziehen. Und wie erhellend diese spekulativen, weil empirisch nicht greifbaren Begriffe für das Verständnis ökonomischer Produktivität sein können, hat etwa Derrida mit seiner Übersetzung dieser Begrifflichkeit in die Dialektik einer Gabe, die es gibt, indem es sie gerade nicht gibt, gezeigt (vgl. Derrida 1993, Enkelmann 2010).

Auf der anderen Seite gibt es allerdings auch keinen Grund, sich nicht die Erkenntnisfortschritte insbesondere der Moderne zunutze zu machen, um den geschichtlich akkumulierten Bestand an genuin philosophischer Ökonomik zugänglich und urbar zu machen. Ihn in seiner spezifischen Charakteristik zu exemplifizieren, erfordert dennoch aber auch, sich von paradigmatischen Vorgaben der post-Smith'schen Ökonomik unserer Tage freizumachen, die, lobt Hegel, »die einfachen Prinzipien der Sache, den in ihr wirksamen und sie regierenden Verstand herausfindet«, zugleich aber auch »das Feld« bereitet, »wo der Verstand der subjektiven Zwecke und moralischen Meinungen seine Unzufriedenheit und moralische Verdrießlichkeit ausläßt« (Hegel 1970 [1820: RPh. § 189: 346f.]; vgl. Maker 1987; Priddat 1990; Enkelmann 2013a). Zwischen funktionaler Analyse und, so dieses *moralische Meinen* professionalisiert wird, Wirtschaftsethik bleibt für ihn noch etwas anderes zu denken. Damit ist nicht schon alles, was es hinsichtlich ökonomischer *Vernunft* zu erkennen gilt und was der Ökonomie in der Vergangenheit begrifflich Gestalt gab und für die Zukunft geben wird, abgegolten (vgl. Kincaid/Ross 2009).

Die antike philosophische Ökonomik nun hat darin einen großen Vorteil, dass sie sich im Kontext der Herausbildung der Polis entwickelt hat (vgl. Priddat 2013c; Enkelmann 2006a), die für die damalige Zeit absolut spektakulär und ohne Vorbild war (vgl. Ranciere 2002; Meier 1995: 108–181; Bubner 2002;

5 Ein Faktum, welches die antike philosophische Ökonomik anders als in der Regel die Moderne auch systematisch auf der Rechnung hatte. Vgl. Ottmann 2001: 20f.; Hutter 1999; Foucault 2004.

Enkelmann/Wiedinger 2007; Priddat 2011b). Damit steht die philosophische Ökonomik von vornherein in Auseinandersetzung mit der Idee politischer Freiheit, während die Moderne aus ihren Ursprüngen in der feudalistischen Staatswirtschaft für ihr Freiheitsverständnis vielfach entweder von einem antistaatlichen Affekt determiniert ist oder im Gegenteil großes Vertrauen in eine staatliche meta-ökonomische Interventionsmacht setzt. Dass zudem zumindest Platon wie Aristoteles auch bereits den Untergang Athens und die Katastrophe der *politischen* Ökonomie erlebt hatten, lässt darüber hinaus eine *dramatisch-tragische* Kompetenz für die Erkenntnis regressiver Dynamiken erwarten, die moderne Ökonomik trotz etwa Keynes' und anderer Auseinandersetzungen z.B. mit der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts – angesichts der bisher insgesamt vorherrschenden Fortschritts- und Wachstumsentwicklung – noch nicht wieder erreicht haben dürfte.⁶ Allerdings gilt es, sich der im philosophisch-ökonomischen Antikendiskurs so beliebten Tendenz der apologetischen resp. legitimatorischen Historisierung der philosophischen Interpretamente zu widerstehen.⁷ Die Ökonomik der antiken Philosophie greift die zeitgenössischen Verhältnisse zwar auf (vgl. Engen 2010; Eich 2006; Günther 2012; vgl. auch den Kommentar von Zoepffel in Aristoteles 2006), setzt sich von ihnen aber durchgehend auch ab. Sie folgt dem Logos, so pars pro toto Heraklit (vgl. Heraklit 1974: Frg. B 2 und 72; 151, 167), und besteht (wider die bloße *adaequatio intellectus ad rem*) auf einer eigenständigen systematischen Konstruktion ökonomischer Rationalität.⁸

5. Von Hesiod bis Aristoteles – Einige Fingerzeige für ein vorstellbares Arbeitsprogramm

Wirtschaft im weitesten Sinne ist ein Existenzial und nicht per se und von vornherein jener gesellschaftliche Sonderbereich, als welcher sie heute gehandhabt oder, wenn man das kritisch sehen will, in den sie eingeehgt wird, trotzdem sie dramatisch über diese Eingrenzung hinaus ins Leben der Menschen wie ins Dasein der Welt einwirkt. Ein jeder und jedes Kollektiv welcher Art auch immer muss sich, auf welche Weise auch immer, sein Dasein erwirtschaften können. Das heißt: Es ist davon auszugehen, dass ökonomisches Denken bereits lange, bevor Platon oder Aristoteles ihre aus heutiger Sicht im ehesten bereits wissenschaftlich anmutenden Systematisierungen vorgenommen haben, qualifizierte Formen angenom-

6 Sehr im Unterschied etwa zur philosophischen und dabei dezidiert dramatischen Ökonomik Nietzsches (1980b/ [1887]) oder der Ökonomik der französischen Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts (vgl. Enkelmann 2012c, 2013a, 2014).

7 Exemplarisch betroffen ist von diesem Verfahren etwa Aristoteles, indem seine Gedanken durch die Erfordernisse der Stabilisierung der spezifischen gesellschaftlichen Lage und insbesondere durch die Interessen bestimmter Schichten, die er zu wahren beabsichtigt, begründet gesehen werden. Vgl. u.a.: Finley 1977a; Lowry 1987; vgl. dazu auch Priddat 1989b, 1991a, 2011a sowie Dreitzel 1992; anders McCloskey 2007, der Markt als eine Form der *koimonia* auslegt; vgl. Priddat 2013c.

8 Vgl. etwa zu Aristoteles' Auseinandersetzung mit der Chrematistik (Pol. I 9, 10): Derida 1993: 203 oder Enkelmann 2011: 55–59).

men hat. Vielleicht begänne man am besten mit Hesiods ökonomischem Denken in »Werke und Tage« (Hesiod 1996) oder, noch besser, in der »Theogonie« (1979), deren Mythos eine Abfolge von Revolutionen natur- und lebensökonomischer Spekulationsformen darstellt. Ergänzen ließe sich dieser Vorgriff in die Problemaufrisse der *Mythologie* durch Ausgriffe in exemplarische Fundstellen in Homers »Odyssee«. Thema wäre hier etwa die Rekonstruktion und Auswertung des Potenzials, zu dem es die mythologische Aufklärung der universal familiär vermittelten olympischen Welt gebracht hat, die sich real in den Palastökonomien (oikoi) der archaischen (präpolitischen) Zeit niederschlug (vgl. Deleuze/Guattari 1974; Strasburger 1976; Wieland 1989; Heinsohn 1984; Silver 1991; Wagner-Hasel 2000; Seaford 2004; Enkelmann 2006a; Därmann 2011) aber in verschiedenen Ausformungen auch heute für fast alle nichtwestlichen Kulturen der Welt die Vorstellung von gutem Leben bestimmt. – Zudem ließe sich so exemplarisch aufweisen, auf welche Problemlage und welches heute möglicherweise verschüttete Problembewusstsein die anfängliche Philosophie mit ihren neuen Methoden und ihrer Präention auf *logos* und *nous* reagierte und welche Transformationen dieses Problembewusstsein durch die Philosophie gegenüber der Pragmatik der vorangehenden Weisheitslehren, der Sophistik sowie der Ökonomik der Mythologie⁹ erfuhr.

Der eigentliche Einstieg würde dann über die *vorsokratische Philosophie* erfolgen, die allerdings gegenüber gebräuchlicher ökonomischer Begriffsbildung aufgrund ihrer spezifischen, teils prärationale anmutenden Terminologie besonders sperrig erscheint. Auch eindeutig ökonomische Auskünfte wie etwa Heraklits These vom Umsatz »des Alls gegen das Feuer und des Feuers gegen das All, so wie der Waren gegen Gold und des Goldes gegen Waren« (Heraklit 1974: Frg. B 90: 171) bleiben rätselhaft. Nahezu gänzlich übersehen blieb bislang, dass Thales von Milet mit dem Begriff des *Alls* (ta panta) erstmals systematisch für die zuvor und auch später noch *ouranos* oder *kosmos* genannte Welt einen ökonomiefähigen Begriff eingeführt hat.¹⁰ So ist auch die ontologische Gerechtigkeitsspekulation *zwischen allem und nichts* bei Parmenides (Parmenides 1974: 227–245) bislang, obwohl es dabei erkennbar auch um den Reichtum der Welt bzw. dessen Korruption geht, noch nicht ökonomisch erschlossen worden. Daher würde die Untersuchung dem »logos, der sich selbst mehrt«, so wieder Heraklit (Heraklit 1974: Frg. B 115: 176), auf die Spur gehen. Zu klären wäre hier die Rolle des Ökonomischen im epistemologischen Narrativ des naturphilosophischen Übergangs von Mythos und Gottesglauben zu Logos, Rationalität und Wissenschaftlichkeit (vgl. Bammé 2011).

9 Vorarbeiten dazu von Wieland 1989; Pierris 2000; Seaford 2004.

10 Vgl. Enkelmann 2016a. Auch Heidegger (1980: 317–368) übersieht in Anaximanders *Apeiron* (als das Unbegrenzte eine Art Transformation von Thales' All) sowie im Begriff der Schuldigkeit die darin liegende ökonomische Dimension. Vgl. auch Baloglou/Peukert 1996; Bürgin 1988/98; Wieland 1989: 133ff.; Erdogan 2003; Casson 1979; Schmitt 1954; Schulz 2005.

Bei *Platon* nun wäre sicher weniger die bereits hinlänglich bearbeiteten erkenntnistheoretische Auseinandersetzung mit Fragen der Käuflichkeit des Wissens¹¹ und die ökonomischen (quasikommunistischen) Integrationsbemühungen (vgl. Wieland 1989: 258ff.) der *Politeia* (Platon 1990d: Pol.) oder der *Nomoi* (Platon 1990e: Nom.; vgl. Ottmann 2001: 22–70, 82–90; Föllinger 2016) in den Mittelpunkt zu stellen als z.B. zwei Gedanken, die bislang abgesehen von wenigen Vorarbeiten (vgl. Enkelmann 2005c) noch gar nicht in den Blick der Ökonomik geraten sind. Das wäre zum Ersten die Konzeption der *Weltwirtschaft*, die mit Platons Entwicklung des *Autarkie*-Begriffs im *Timaios* (Platon 1990c: Tim. 27d–34b) einhergeht. Zur Begründung seiner These von der Kugelförmigkeit der Welt bringt er eine Reihe ökonomischer Kalküle ins Spiel, die in folgendem Gedanken gipfeln: »Nirgends fand ein Zugang oder Abgang statt, war doch nichts vorhanden, die Welt nämlich gewährte sich ihr eigenes Schwinden als Nahrung, (...) da ihr Bildner meinte, wenn sie sich selbst genüge, werde sie besser sein, als wenn sie noch anderer bedürfte« (ebd.: Tim. 33c–d). Zum einen konzipiert Platon diese Ökonomie als kosmologische Totalität, d.h. als Ökonomie *der* Welt und nicht nur *in der* Welt. Diese Differenz, die in seiner Weise etwa auch Georges Bataille (2001) erneut aufnahm und kritisch gegen die Standardökonomik der Moderne wandte, kann für die Bildung eines authentischen *Begriffs der Globalisierung* sowie *nachhaltigen Wirtschaftens* paradigmatische Bedeutung haben. – Weil die ursprüngliche, die für Platon göttliche *Schöpfung* in diese Zirkulation einbezogen und die Urproduktion damit nicht an eine transmundan-metaphysische Instanz veräußert ist, handelt es sich bei Platons Idee der Nahrung durch Schwinden zum anderen nicht um die Formel einer stagnativen *Reproduktion* der Welt, nachdem sie erschaffen wurde und entstanden ist, sondern um eine *Produktionsformel*. *Autarkie* kann sich unter dieser platonischen Vorgabe nicht als rein subsistenzuelle Selbstgenügsamkeit resp. Kunst der Bescheidung mit dem Gegebenen verstehen. Die Autarkie der Welt *ex arches* wäre vielmehr allein nach Maßgabe einer *Ökonomie des Gewinns* begreiflich (vgl. Platon 1990c: Tim. 27d–29a, 1990b: Phaidr. 245c–e; dazu Derrida 1993: 15ff.; Enkelmann 2010: 87ff., 2012b: 100–104, 2013b; Priddat 1991b). Das begrifflich und in seinem Problembewusstsein zu rekonstruieren, würde zahlreiche inhärente Implikationen zutage fördern, die den Diskurs der Moderne beflügeln könnten.¹² – Ein weiterer, ökonomisch ungewöhnlicher Aspekt wäre noch hervorzuheben: Der Leitbegriff dieser Weltproduktionsökonomie ist das Schöne. Die Welt »ist das Schönste unter dem Gewordenen« (Platon 1990c: Tim. 29a, vgl. auch 27d–29a, 29e–30c), was sich etwa darin manifestiert, dass nicht alles nur zu einer Akkumulation objektiver Habe gerät, son-

11 Die 2009 auch Hénaff noch einmal in den Fokus gerückt hat.

12 Solange allerdings Gutachter, wie mir zur Kenntnis gelangt ist, im Schutze der Anonymität diesbezügliche Forschungsförderungsanträge mit der offenbar nicht als begründungsbedürftig angesehenen Behauptung, »von ökonomischen Kalkülen kann hier keine Rede sein« und »auch der Begriff der Autarkie bringt keine ökonomische Dimension ins Spiel«, ablehnen und so de facto Forschungsverbot erteilen, werden diese Ressourcen wohl so verschüttet bleiben, wie sie es derzeit weitgehend sind.

dern die Welt en gros wie en detail je auch *zu sich* kommt (vgl. ebd.: Tim. 34b). Diese Idee einer *schönen Ökonomie* hat somit einige Bedeutung in Hinsicht auf die *intensive* Dimension der Globalisierung. Sie führt u.a. den Wert des Ästhetischen in die Konzepte der bislang vorherrschend über den Begriff des Guten (anders z.B. Enkelmann 2006b) vermittelte *Humanisierung der Unternehmenskulturen* ein. Für den Begriff der *Kulturen des Wirtschaftens*¹³ wäre sie gleichfalls zu verwerfen.

Zum Zweiten wäre es aus meiner Sicht an der Zeit, Platons Spekulation auf die *Unsterblichkeit der Seele* und die daraus folgende *ars moriendi* – als Kunst äußerster Verausgabung – gründlich in den Focus zu stellen (vgl. Platon 1990a: Phaid.). Dieser Teil des hier vorgeschlagenen Arbeitsprogramms ist vielleicht der experimentellste. So frivol es angesichts der hohen Bedeutung, die etwa die Theologie der Idee der Unsterblichkeit der Seele einräumt, auch erscheinen mag, hat die physisch-metaphysische Dialektik Platons dennoch auch einen sehr irdischen ökonomischen Kern, der in der ökonomischen Theoriegeschichte (anders als teilweise in der Ethnologie und Sozialanthropologie, wenn auch nicht dezidiert bezogen auf die antike politische Ökonomie, vgl. Baudrillard 1991; Seaford 2004) bisher nahezu unbeachtet geblieben ist. Die platonische Metaphysik erschließt mit ihrer Spekulation auf Unsterblichkeit vermutlich Horizonte, die nach dem Maßstab, den Keynes mit seinem »Auf lange Sicht sind wir alle tot« (Keynes 1997: 83) für die ökonomische Opportunitätsspekulation gesetzt hat, unreal erscheinen müssen. Mit Keynes' spöttischer Eskamotierung der Sterblichkeit wird jedoch zugleich die Option einer ›Unverlierbarkeit‹ und ›Unberaubbarkeit‹, des ›Ein-für-alle-Mal‹ der Gewinne des Lebens aus der Ökonomie ausgeschlossen, auf die Platon gerade spekuliert. Zugespißt formuliert dient nämlich von Platon her gesehen, schließt man die Spekulation auf Unsterblichkeit aus, alles Gewinnstreben unter dem Strich nur der Kompensation eines unvermeidlichen Verlustes: Wie gewonnen, so zerronnen. So könnte in Platons radikaler Erweiterung des ökonomischen Spekulationshorizonts zugleich die Chance auf neue Klärungsansätze für die Zyklik moderner Krisenphänomene liegen. Ziel könnte von daher sein, den Zusammenhang zwischen kommerzieller und metaökonomischer Wertschöpfung aus dem Schema *diesseitiger* Sterblichkeit und *jenseitiger* Unsterblichkeit zu lösen und für die Systematik der *Realwirtschaft* aufzubereiten.¹⁴ Im Lichte dieser ökonomischen Spekulationen ließe sich ggf. auch die Auseinandersetzung mit dem Handelsgeist der Sophisten zumindest auch als Unterscheidung zwischen der kommerziellen und einer metakommerziellen Spekulationsform mit dem Ziel einer Erweiterung des ökonomischen Erwartungshorizonts über den Handelsgeist hinaus erschließen.

13 Vgl. zum Begriff der *Kulturen des Wirtschaftens*: www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/programme/kulturen_des_wirtschaftens/ (zuletzt abgerufen am 29.07.2018). Vgl. auch Dierksmeier/Pirson 2009; Manstetten 1999.

14 Vorarbeiten dazu unter dem Rubrum der ›Ökonomie des Glaubens‹: Priddat 2010c, 2011b.

Um das hier entworfene Arbeitsprogramm zur Rekonstruktion der Charakteristik einer genuin philosophischen Ökonomik aus ihren ideengeschichtlichen Ursprüngen abzurunden, sei auch noch einmal auf *Aristoteles* zurückgekommen. Gerade Schumpeters Verdikt, Aristoteles biete nicht mehr als »decorous, pedestrian, slightly mediocre, and more than slightly pompous common sense« (Schumpeter 1954: 57) sollte doch als Ermutigung genommen werden aufzuspüren, was sich in Aristoteles' Denken an Inhalten und besonders auch an Methodologie findet, das sich moderner Paradigmatik, Begrifflichkeit und Kategorisierung des Ökonomischen entzieht. Man braucht dem Ökonomen seine Einstellung nicht vorzuwerfen, denn es ist natürlich primäre Aufgabe der Philosophie selbst, den Gehalt dieser Ressourcen in seiner Logik so zu erschließen, dass sie interdisziplinär vermittelbar werden können. Ohne Aufwendung genuin philosophischer Kompetenz wird sich die Rekonstruktion der aristotelischen Ökonomik kaum derart über die einschlägigen, aus moderner Sicht relativ leicht als ökonomisch relevant wiedererkennbaren Kapitel der *Nikomachischen Ethik* sowie der *Politik* hinaus ausweiten lassen, dass Gedanken etwa der *Physik* und der *Metaphysik* (vgl. Baloglou/Peukert 1996; Enkelmann 2012b) einbezogen werden könnten, die zum Verständnis der Gesamtsystematik der aristotelischen *integrativen Ökonomik* (vgl. Enkelmann 2011) relevant sind.

Ausgehend von der These, dass die Götter ohne Missgunst und nicht neidisch sind, der gleich Platon auch Aristoteles grundlegende systematische Bedeutung beimisst (vgl. Platon 1990c: Tim. 29e; Aristoteles 1982: Me. I 2, 983a), wird der ökonomischen Neudeutung des Begriffs des *guten Lebens* sicher eine Schlüsselrolle zukommen. Gerade Aristoteles gibt Anlass, diesen Begriff als intrinsischen Bestandteil ökonomischen Denkens zu erschließen, statt ihn durch eine ethisch-moralische Codierung, ob nun in positiver oder in negativer Bewertung, aus dem Bereich des Ökonomischen zu externalisieren. Unter der Voraussetzung neidloser Götter oder, modern, einer an sich unmissgünstigen Natur der Welt stellt sich die aristotelische *eudaimonistische* Ökonomik der modernen, vom Knappheitsparadigma abgeleiteten Konzeption der politischen Ökonomie krass entgegen.¹⁵ Nachdem bereits Hannah Arendt (2002; vgl. auch Bataille 2001; Galbraith 1963) mit ausdrücklichem Bezug auf die Antike die Folgen der darin liegenden Absolutierung des Mangels kritisch reflektiert hatte, wenn auch ohne sie aufheben zu können, könnte eine systematische Profilierung dieses Gegensatzes zu signifikanten zukunftsweisenden Erkenntnissen hinsichtlich der Möglichkeiten postkapitalistischer Ökonomieformen führen.

Leitbegriff der aristotelischen Ökonomik ist die *eudaimonia*. Für Aristoteles transzendiert die Glückssuche die Reduktion ökonomischer Opportunitätsspekulation auf utilitäre Zweckrationalität. Wenn man genau hinsieht, dann bemerkt man, dass diese Transzendierung, wie oben angedeutet, nicht in Abkehr von der zweckrationalen Nutzenspekulation zugunsten des transutilitären höchsten Gutes

15 »Ökonomik ist die Wissenschaft, die menschliches Verhalten untersucht als eine Beziehung zwischen Zielen und knappen Mitteln, die unterschiedliche Verwendung finden können«, so eine geläufige Definition, zit. in Homann/Suchanek 2000: 3.

der *eudaimonia*, das um seiner selbst willen begehrt wird (vgl. Enkelmann 2011), in den ökonomischen Diskurs implementiert wird, sondern um die Zweckrationalität des gesellschaftlichen Produktionsbetriebs vor der Verkehrung in ihr Gegenteil, in Zweckentfremdung, zu bewahren (vgl. Aristoteles 1985: NE I 2, 1094a). Diese Dialektik einer Überschreitung und Aufhebung der Ökonomie bzw. einer bestimmten Ausformung derselben um deren Konsolidierung willen und die *theoria* als Methode erfolgreichen Glücksstrebens (vgl. ebd.: NE I 5, X 7ff.) in ihrer Ökonomizität detailliert zu rekonstruieren, würde dem gegenwärtigen Diskurs zum sogenannten Glücks-BIP neue Impulse geben.¹⁶ Zudem wäre interessant zu sehen, was sich im Lichte dieses Abgleichs zwischen dem aristotelischen Ansatz und dem der Moderne eigentlich als der real wirkende Zielbegriff der, nach neuesten Entwicklungen technisch in einen Transhumanismus mündenden (vgl. Kurzweil 2005; Enkelmann 2013b), Moderne kenntlich wird.

In diesem Kontext ließe sich außerdem Aristoteles' Differenzierung der persönlichen ›Gewinnorientierung‹ in die *pleonexia*, den *bios apolaustikos*, den *bios politikos* sowie den *bios theoretikos*, von deren Zusammenwirken nach Aristoteles der Erfolg der politischen Ökonomie abhängt, (vgl. Aristoteles 1985: NE I 3; Enkelmann 2011; Derrida 1999; Vogl 2002, 2010/11: 115–140) darauf hin untersuchen, inwiefern diese paradigmatische Differenzierung der Vorteilsspekulation in eine multiple *Ökonomie von Ökonomien* resp. *Kulturen des Wirtschaftens* (vgl. Enkelmann 2005b, 2013b) auch für die aktuelle Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Ökonomie von zukunftsweisender Bedeutung sein kann. Das mag insbesondere auch für die derzeit diskutierte Differenzierung zwischen dem *homo oeconomicus* und dem *homo reciprocans* (vgl. Falk 2001) sowie weiteren Formen des *multiple self* (vgl. Priddat 2013d), die die Homologie der ökonomischen Akteurswelt in Frage stellen, gelten. – Der Spur folgend, die Nietzsche mit seiner Transformation des aristotelischen *zoon logon echon* (vgl. Aristoteles 1993: Pol. I 2, 1253a) in ein »Thier, das versprechen darf« (Nietzsche 1980b/1887: GdM. II 1: 291) gelegt hat und damit einen, statt über Nutzenmaximierung, durch Kreditwürdigkeit definierten Begriff des *homo oeconomicus* (vgl. Enkelmann 2011, 2012a; Scharff 2012)¹⁷ konstituiert, bietet sich darüber hinaus die Möglichkeit, Heinsohn und Steigers gleichfalls in Gläubiger-Schuldner-Kontrakten basierende Eigentumstheorie des Geldes (vgl. Heinsohn/Steiger 2006) philosophisch unter die Lupe zu nehmen, zu verifizieren, zu fundieren oder aufzuheben in einer ökonomisch kompetent fundierten *Philosophie des Geldes*. Da es dafür¹⁸ (wie über-

16 Vorarbeiten: Enkelmann 2006b, 2011, Ansätze z.B. in Sedlacek 2012.

17 Vgl. auch Derridas lesenswerte Dekonstruktion (mit Bezug auch auf Nietzsches Genealogie der Moral) der aus der Übersetzung *des zoon logon echon* in ein *animal rationale* folgenden Form des Logozentrismus und Ausschluss des Animalischen aus dem Menschlichen (2010: 20ff.).

18 Vgl. Simmel 1989, der hier neu zu bewerten wäre; vgl. dazu bereits Kintzele/Schneider 1993; vgl. auch Brodbeck 2009a, 2009b, 2014; Kabalak/Priddat 2007; Priddat 2010a. Vgl zur Philosophie des Geldes bei Aristoteles: Will 1977; Berthoud 1981; Schütrumpf 1982; Aglietta/Orleans 1982; Derrida 1999.

haupt zu diesem Komplex des aristotelischen ökonomischen Denkens¹⁹) bereits wegweisende Vorarbeiten gibt, lässt sich hier die Relevanz philosophischer Ökonomik jenseits des traditionellen wechselseitigen Gegeneinanderausspielens des Humanen und des Ökonomischen (vgl. Gronemeyer 2007: 18; Hénaff 2009) gegenüber den vorherrschenden Fachdiskursen wohl am überzeugendsten aufweisen, in die Diskussion und zur Geltung bringen. »Was ist die Ökonomie?« (Derrida 1993: 16) – es lohnt sich, die Ressourcen ökonomischen Denkens in der philosophischen Tradition zu explorieren und für die Gegenwart zu profilieren. Die Rekonstruktion der spezifisch philosophischen politischen Ökonomie insbesondere der Antike würde neue intellektuelle Ressourcen für eine Auseinandersetzung mit den *modern economics* ›auf Augenhöhe‹ bereitstellen – weder normativ belehrend noch schlicht alternativ, sondern in Hinblick auf eine, je nachdem, wie man die Ausgangslage beurteilen will, weiterzuentwickelnde oder wiederzugewinnende *Ökonomie der Vernunft*, wie sie etwa Hegel gegenüber derjenigen des *Verstandes* insinuiert, die sich allein nach den Maßgaben empirisch-mathematischer Funktionsanalyse utilitärer Opportunität schwerlich wird fassen lassen.

Literaturverzeichnis

- Agamben, G. (2016): *Stasis. Der Bürgerkrieg als politisches Paradigma*, Frankfurt/Main: Fischer.
- Aglietta, M. (1993): Die Ambivalenz des Geldes, in: Kintzele, J./Schneiders, P. (Hrsg.): *Georg Simmels Philosophie des Geldes*, Frankfurt/Main: Hain, 175–220.
- Aglietta, M./Orleans, A. (1982): *La violence de la monnaie*, Paris: PUF.
- Albert, H. (2009): *Ökonomische Theorie als politische Ideologie: Das ökonomische Argument in der ordnungspolitischen Debatte*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Amemiya, T. (2007): *Economy and Economics of Ancient Greece*, London: Routledge Chapman & Hall.
- Arcibald, Z./Davies, J. K./Gabrielsen, V. (2011): *The Economies of Hellenistic Societies, Third to First Centuries BC*, Oxford: Oxford University Press.
- Arendt, H. (2002): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München, Zürich: Piper.
- Aristoteles (1973) (Pol.): *Politik*, übersetzt von Gigon, O. (Hrsg.), München: dtv.
- Aristoteles (1982) (Me.): *Metaphysik*, Seidl, H. (Hrsg.), Hamburg: Meiner.
- Aristoteles (1985) (N.E.): *Nikomachische Ethik*, Bien, G. (Hrsg.), Hamburg: Meiner.
- Audring, G./Brodersen K. (2008): *Oikonomika: Quellen zur Wirtschaftstheorie der griechischen Antike*, Darmstadt: WBG.
- Audring, G. (1992): *Xenophon. Ökonomische Schriften*, Berlin: Akad.
- Ayache, E. (2015): *Massive Kontingenz. Eine Philosophie der Contingent Claims und ihres Marktes*, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Bd. II, Marburg: Metropolis, 91–139.
- Baecker, D. (Hrsg.) (2003): *Kapitalismus als Religion*, Berlin: Kadmos.
- Baecker, D. (2010): *Die Zumutung des Kapitalismus*, in: Pasero, U./ Berg, K., van den/Kabalak, A. (Hrsg.): *Capitalism Revisited – Anmerkungen zur Zukunft des Kapitalismus*, Marburg: Metropolis, 39–48.

19 Vgl. Meikle 1979; Priddat 1986, 1989a, 2011a, 2012a, 2013c; Enkelmann 2010, 2011, 2012a, 2012b, 2016b.

- Baloglou, C. P.* (2008): *Wirtschaft und Technologie im antiken Griechenland*, Marburg: Metropolis.
- Baloglou, C. P./Peukert, H.* (1996): *Zum antiken ökonomischen Denken der Griechen (800–31 v. u. Z.)*. Eine kommentierte Bibliographie, Marburg: Metropolis.
- Bammé, A.* (2011): *Homo occidentalis. Von der Anschauung zur Bemächtigung der Welt*. Zäsuren abendländischer Epistemologie, Weilerswist: Velbrück.
- Baudrillard, J.* (1991): *Der symbolische Tausch und der Tod*, München: Matthes & Seitz.
- Bataille, G.* (2001): *Die Aufhebung der Ökonomie*, München: Matthes & Seitz.
- Bensinger, H.* (2013): *The Ancient Greek Economy*, New York: PowerKids Press.
- Berthoud, A.* (1981): *Aristote et l'argent*, Paris: La Decouverte.
- Bien, G.* (1980): *Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles*, Freiburg, München: Alber.
- Bien, G.* (1990): Die aktuelle Bedeutung der ökonomischen Theorie des Aristoteles, in: Bievert, B./Held, K./Wieland, J. (Hrsg.): *Sozialphilosophische Grundlagen ökonomischen Handelns*, Frankfurt/Main: Campus, 33–64.
- Brodbeck, K.-H.* (1998): *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Brodbeck, K.-H.* (2009a): Die Metaphysik des Geldes, in: *der blaue reiter*, Jg. 27/H. 1, 38–42.
- Brodbeck, K.-H.* (2009b): *Die Herrschaft des Geldes: Geschichte und Systematik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Brodbeck, K.-H.* (2014): Die Philosophie des Geldes, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Bd. I, Marburg: Metropolis, 23–44.
- Brodersen, K.* (2006): *Aristoteles. 77 Tricks zur Steigerung der Staatseinnahmen*. Oikonomia II, Stuttgart: reclam.
- Bubner, R.* (2002): *Polis und Staat. Grundlinien der Politischen Philosophie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bürgin, A.* (1988/89), *Wirtschaften und Wirtschaftslehren in der griechischen Polis im 5. und 4. Jh. v. Chr.*, Basel: Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum der Universität Basel.
- Casson, L.* (1979): *Die Seefahrer der Antike*, München: Beck.
- Casson, L.* (1984): *Ancient Trade and Society*, Detroit: Wayne State University Press.
- Cohen, E. E.* (1992): *Athenian Economy and Society: A Banking Perspektive*, Princeton: University of Princeton Press.
- Därmann, I.* (2011): Haus und Verwandtschaft in der antiken politischen Philosophie. Kreuzfahrten der Lektüre mit Claude Lévi-Strauss, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 36/H. 1, 27–47.
- Deleuze, G./Guattari, F.* (1974): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Deleuze, G./Guattari, F.* (1996): *Was ist Philosophie?* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Derrida, J.* (1993): *Falschgeld. Zeit geben I*, München: W. Fink.
- Derrida, J.* (1999): *Über das Preislose, oder the Price is Right in der Transaktion*, Berlin: b_books.
- Derrida, J.* (2010): *Das Tier, das ich also bin*, Wien: Passagen.
- Diels, H./Kranz, W.* (1974): *Die Fragmente der Vorsokratiker Bd. I*, Hedingen: Weidmann.
- Dierksmeier, C./Pirson, M.* (2009): Oikonomia versus Chrematistike: Learning from Aristotle About the Future Orientation of Business Management, in: *Journal of Business Ethics*, Vol. 88, 417–430.
- Dreitzel, H.* (1992): *Absolutismus und ständische Verfassung in Deutschland*, Mainz: von Zabern.
- Eich, A.* (2006): *Die politische Ökonomie des antiken Griechenland (6.–3. Jh. v. Chr.)*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Engen, D. T.* (2010): *Honor and Profit: Athenian Trade Policy and the Economy and Society of Greece*, B.C.E., Ann Arbor: University of Michigan Press, 415–307.

- Enkelmann, W. D.* (2005a): Georges Batailles Spekulation auf die Ökonomie der Verschwendung. Link: http://www.ifw01.de/text_pdfs/wirtschaftsphilosophie_bataille.pdf (zuletzt abgerufen am 26.06.2018).
- Enkelmann, W. D.* (2005b): Philosophische Leitorientierungen für ein leistungsfähiges Corporate Citizenship. Link: http://www.ifw01.de/text_pdfs/wirtschaftsphilosophie_corporate_citizenship.pdf (zuletzt abgerufen am 26.06.2018).
- Enkelmann, W. D.* (2005c): Platons Idee der Weltwirtschaft. Studien zur philosophischen Ökonomik der Antike II (Working Paper). Link: http://www.ifw01.de/text_pdfs/enkelmann_platon.pdf (zuletzt abgerufen am 26.06.2018).
- Enkelmann, W. D.* (2006a): Europa – Nichts als ein Versprechen. Eine Nacherzählung, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken H. 692, 1103–1112.
- Enkelmann, W. D.* (2006b): Vom Wert des Überflüssigen – Zum Verhältnis von künstlerischer Freiheit und wirtschaftlichem Gewinn, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 7/H. 3, 357–368.
- Enkelmann, W. D./Wiedinger, N.* (2007): Städte – Das Leben von der Spekulation auf die Zukunft, in: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie, H. 46, 49–64.
- Enkelmann, W. D.* (2010): Beginnen wir mit dem Unmöglichen. Jacques Derrida, Ressourcen und der Ursprung der Ökonomie, Marburg: Metropolis.
- Enkelmann, W. D.* (2011): Zwischen Ökonomie, Kommerzialisierung und Idealismus. Das zoon logon echon – Aristoteles' Konzeption des homo oeconomicus, in: Kettner, M./Koslowski, P. (Hrsg.): Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen, München: W. Fink, 157–181.
- Enkelmann, W. D.* (2012a): Das ›Thier, das versprechen darf‹ und die Bedeutung der Gläubiger-Schuldner-Kontrakte für Entstehung und Perspektive des Denkens, in: Abel, G./Brusotti, M./Heit, H. (Hrsg.): Nietzsches Wissenschaftsphilosophie, Berlin, New York: de Gruyter, 387–396.
- Enkelmann, W. D.* (2012b), Selbstbehauptung, Nutzwerte und Gewinnaussichten. Grundlinien der philosophischen Ökonomik, Philosophisches Jahrbuch 2012, 1. Hbd., 94–114.
- Enkelmann, W. D.* (2012c): Poststrukturalismus, Dekonstruktivismus etc.: Dionysos in Frankreich – Abgesänge der Vernunft für ein Denken, das an der Zeit ist. Link: http://www.phg-bhv.de/joomla3/images/texte/2012/dionysos_in_frankreich_text_12_7.pdf (zuletzt abgerufen am 26.06.2018).
- Enkelmann, W. D.* (2013a): Hegel and the French. Economical Philosophy instead of Ethics, in: Lütge, C. (Ed.): Handbook of Philosophical Foundations of Business Ethics, Berlin: Springer, 431–459.
- Enkelmann, W.D.* (2013b): Wovon reden wir überhaupt? Zur Kritik des Überlebens, in: Mitschele, K./Scharff, S. (Hrsg.): Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes, Bielefeld: transcript, 75–94.
- Enkelmann, W. D.* (2014): Was ist Wirtschaftsphilosophie? Bedingungen und Kriterien, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. I, Marburg: Metropolis, 141–172.
- Enkelmann, W. D.* (2016a): Die Idee der Weltwirtschaft: Thales und der Welthandel, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. III, Marburg: Metropolis, 391–428.
- Enkelmann, W. D.* (2016b): Freundschaft in Europa: Der Kontinent der Fremden. Zur Produktivkraft einer außergewöhnlichen Leidenschaft, in: Liebsch, B./Staudigl, M./Stoellger, P. (Hrsg.): Perspektiven europäischer Gastlichkeit. Geschichte – Kulturelle Praktiken – Kritik, Weilerswist: Velbrück, 522–544.
- Enkelmann, W. D.* (2018): Die Oikos-Polis-Differenz und die ökonomische Produktivkraft spekulativer Vernunft, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist Ökonomie? (Arbeitstitel), Marburg: Metropolis, im Erscheinen.
- Enkelmann, W. D./Kratz, D.* (2017): Denken handelt. Philosophie für Manager, Marburg: Metropolis.

- Enkelmann, W. D./Priddat, B.P.* (Hrsg.) (2014–2016): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bde. I, II, III, Marburg: Metropolis.
- Erdogan, O.* (2003): Wasser. Über die Anfänge der Philosophie, Wien: Passagen.
- Faber, M./Manstetten, R./Petersen, T./Becker, C.* (Hrsg.) (2007): Was ist Wirtschaft? Von der Politischen Ökonomie zur Ökologischen Ökonomie, Freiburg: Karl Alber.
- Falk, A.* (2001): Homo Oeconomicus Versus Homo Reciprocans: Ansätze für ein Neues Wirtschaftspolitisches Leitbild? In: Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, der Universität Zürich (Hrsg.): Working Paper No. 79.
- Finley, M. I.* (1977a): Die antike Wirtschaft, Frankfurt/Main: dtv.
- Finley, M. I.* (1977b): Aristotle und Economic Analysis, in: Barnes, J./Schofield, M./Sorabji, R. (Eds.): Articles on Aristotle, London: Palgrave Macmillan, 140–158.
- Föllinger, S.* (2016): Ökonomie bei Platon, Berlin, Boston: deGruyter.
- Foucault, M.* (2004): Hermeneutik des Subjekts, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Franck G.* (2015): Von der Denkökonomie zur Wissensindustrie. Bedingungen der Möglichkeit einer ökonomischen Theorie moderner Wissenschaft, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. II, Marburg: Metropolis, 29–54.
- Frey, B. S.* (1992): Umweltökonomie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Frey, B. S./Frey-Marti, C.* (2010): Glück – Die Sicht der Ökonomie, Zürich, Chur: Rüegger.
- Gadamer, H. G.* (1978): Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Galbraith, J. K.* (1963): Gesellschaft im Überfluss, München: Droemer Knauer.
- Gizewski, C.* (2007): Antike Wirtschaft. Link: <http://agiw.fak1.tu-berlin.de/Auditorium/AntWiSys/Vorwort.htm> (zuletzt abgerufen am 26.06.2018).
- Godelier, M.* (1966): Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie, Frankfurt/Main: EVA.
- Graafland, J. J.* (2009): Economics, Ethics and the Market, London: Routledge Chapman & Hall.
- Graeber, D.* (2012): Schulden: Die ersten 5000 Jahre, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gronemeyer, M.* (2007): Profitstreben als Tugend? Zur Politischen Ökonomie bei Aristoteles, Marburg: Metropolis.
- Groys, B.* (2004): Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie, Frankfurt/Main: Fischer.
- Günther, S.* (Hrsg.) (2012): Ordnungsrahmen antiker Ökonomien, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Habermas, J.* (2001): Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hasebroek, J.* (1966): Staat und Handel im alten Griechenland, Hildesheim: Olms.
- Hegel, G. W. F.* (1970 [1820]) (R.Ph.): Grundlinien der Philosophie des Rechts, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hausman, D. M.* (2008): Essays on Philosophy and Economic Methodology, Cambridge: Cambridge University Press.
- Heidegger, M.* (1980): Der Spruch des Anaximander, in: Ders.: Holzwege, Frankfurt/Main: Klostermann, 317–368.
- Heinsohn, G.* (1984): Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft. Eine sozialtheoretische Rekonstruktion zur Antike, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heinsohn, G.* (2014): Woher kommt das Geld? In: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. I, Marburg: Metropolis, 23–44.
- Heinsohn, G./Steiger, O.* (2006): Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Marburg: Metropolis.
- Hénaff, M.* (2009): Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heraklit* (1974): in: Diels, H./Kranz, W. (Hrsg.): Die Fragmente der Vorsokratiker Bd. I, Hedingen: Weidmann, 139–190.
- Herrmann-Pillath, C.* (2010): The Economics of Identity and Creativity. A Cultural Science Approach, Queensland: University of Queensland Press.

- Hesiod* (1979): *Theogonie*, übersetzt von Albert, K. (Hrsg.), Kastellaun: A. Henn.
- Hesiod* (1996): *Werke und Tage*, Stuttgart: reclam.
- Höffe, O.* (2006): *Aristoteles*, München: Beck.
- Hörisch, J.* (2004): *Gott, Geld, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hörisch, J.* (2013): *Man muss dran glauben. Die Theologie der Märkte*, München: W. Fink.
- Hörisch, J.* (2014): *Wirtschaftsweise und Masters of the Universe: Über Wirtschaftsphilosophie und Wirtschaftspoese*, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Bd. II, Marburg: Metropolis, 131–140.
- Hoffmann, T. S.* (2009): *Wirtschaftsphilosophie. Ansätze und Perspektiven von der Antike bis heute*, Wiesbaden: Marix.
- Homann, K./Suchanek, A.* (2000): *Ökonomik. Eine Einführung*, Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Hutter, M.* (1999): *Wie der Überfluss flüssig wurde. Zur Geschichte und zur Zukunft der knappen Ressourcen*, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie*, Jg. 5/H. 1, 41–54.
- Issing, O.* (1992): *Aristoteles – auch ein Nationalökonom?* In: Schefold, B. (Hrsg.): *Vademecum zu einem Klassiker des antiken Wirtschaftsdenkens*, Düsseldorf: Handelsblatt Verlag, 95–124.
- Kabalak, A./Priddat, B. P.* (Hrsg.) (2007): *Transaktionen in Netzwerken. Zur soziologischen Öffnung der Ökonomie*, in: *sociologia internationalis*, Bd. 45, 73–107.
- Kettner, M./Koslowski, P.* (Hrsg.) (2011): *Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen*, München: W. Fink.
- Keynes, J. M.* (1997): *Ein Traktat über Währungsreform*, Berlin: Duncker & Humblodt.
- Kincaid, H./Ross, D.* (2009): *The Oxford Handbook of Philosophy of Economics*, Oxford University Press.
- Kintzelé, J./Schneider, P.* (Hrsg.) (1993): *Georg Simmels Philosophie des Geldes*, Bodenheim: Hain.
- Koslowski, P.* (1976): *Politik und Ökonomie bei Aristoteles*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Koslowski, P.* (Hrsg.) (1992): *Neuere Entwicklungen der Wirtschaftsethik und Wirtschaftsphilosophie*, Berlin, Heidelberg: Springer, 9–17.
- Koslowski, P.* (1994): *Prinzipien der ethischen Ökonomie. Grundlegung der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kurzweil, R.* (2005): *The Singularity Is Near. When Humans Transcend Biology*, New York: Penguin Books.
- Leggewie, C./Welzer, H.* (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lewis, T. J.* (1978): *Acquisition and Anxiety: Aristotle's Case Against the Market*, in: *Canadian Journal of Economics* Vol. 11, 69–90.
- Lowry, S. T.* (1987): *The Archaeology of Economic Ideas. The Classical Greek Tradition*, Durham: Duke University Press.
- Lowry, S. T.* (1998): *Ancient and Medieval Economic Ideas and Concepts of Social Justice*, Leiden, New York, Köln: Brill Academic Publishers.
- Lübbe, H.* (2005): *Die Zivilisationsökumene: Globalisierung kulturell, technisch und politisch*, München: W. Fink.
- Maker, W.* (1987): *Hegel on Economics and Freedom*, Macon: Mercer University Press.
- Manning, J. G./Morris, I.* (2007): *The Ancient Economy: Evidence and Models*, Stanford: Stanford University Press.
- Manstetten, R.* (1999): *Die Wirtschaft und das gute Leben. Praktische Philosophie und Politische Ökonomie bei Adam Smith und seinen Nachfolgern*, in: *Dialektik. Enzyklopädische Zeitschrift für Philosophie und Wissenschaften, Horizonte ökonomischen Denkens*, 1999/H. 3, 43–62.
- Mantzavinos, C.* (2006): *Naturalistische Hermeneutik*, Tübingen: Mohr Siebeck.

- Mattingly, D. J./Salmon, J.* (2000): *Economies Beyond Agriculture in the Classical World*, London: Routledge Chapman & Hall.
- McCloskey, D. N.* (2007): *The Bourgeois Virtues*, Chicago, London: University of Chicago Press.
- Meier, C.* (1995): *Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte*, München: Siedler.
- Meikle, S.* (1979): Aristotle and the Political Economy of the Polis, in: *Journal of Hellenic Studies*, No. 99, 57ff.
- Meikle, S.* (1995): Aristotle's Economic Thought, Oxford, Cambridge: Clarendon.
- Nietzsche, F.* (1980a [1872]) (GdT.): Geburt der Tragödie, in: Colli, G./Montinari, M. (Hrsg.): *Sämtl. Werke Bd. I*, München, Berlin, New York: dtv, deGruyter.
- Nietzsche, F.* (1980b [1887]) (GdM.): Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in: Colli, G./Montinari, M. (Hrsg.): *Sämtl. Werke Bd. V*, München, Berlin New York: dtv, deGruyter.
- Ortmann* (2015): *Organisation und Philosophie. Wider die Ausblendung korporativer Akteure*, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Bd. II, Marburg: Metropolis, 213–238.
- Ottmann, H.* (2001): *Geschichte des politischen Denkens Bd. 1.2, Die Griechen. Von Platon bis zum Hellenismus*, Stuttgart: Metzler.
- Parmenides* (1974), in: Diels, H./Kranz, W.: *Die Fragmente der Vorsokratiker Bd. I*, Hedingen: Weidmann, 217–246.
- Paterson, J.* (2006): *The Economies of the Greek and Roman World*, Hoboken, N.J.: Blackwell Publ. Ltd.
- Pies, I.* (2009): *Moral als Produktionsfaktor: Ordonomische Schriften zur Unternehmensethik*, Berlin: wvb Wissenschaftlicher Verlag.
- Pfleiderer, G./Heit, A./Seele, P.* (2012a) (Hrsg.): *Wirtschaft und Religion*, Zürich: Pano.
- Pfleiderer, G./Heit, A./Seele, P.* (2012b) (Hrsg.): *Wer deckt (noch) die Deckung?* Zürich: Pano.
- Platon* (1990a) (Phaid.): Phaidon, übersetzt von Schleiermacher, F. in: Eigler, G. (Hrsg.): *Werke III*, Darmstadt: WBG.
- Platon* (1990b) (Phaidr.): Phaidros, übersetzt von Schleiermacher, F./Kurz, D., in: Eigler, G. (Hrsg.): *Werke V*, Darmstadt: WBG.
- Platon* (1990c) (Tim.): Timaios, übersetzt von Müller, H./Schleiermacher, F., in: Eigler, G. (Hrsg.): *Werke VII*, Darmstadt: WBG.
- Platon* (1990d) (Pol.): Politeia, übersetzt von Schleiermacher, F., in: Eigler, G. (Hrsg.): *Werke IV*, Darmstadt: WBG.
- Platon* (1990e) (Nom.): Nomoi, übersetzt von Schöpsdau, K., in: Eigler, G. (Hrsg.): *Werke VIII1/2*, Darmstadt: WBG.
- Pierris, A. L.* (2000): *Value and Knowledge. The Philosophy of Economy in Classical Antiquity*, Patras: Institute for Philosophical Research.
- Polanyi, K.* (1978): *The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Priddat, B.P.* (1986): *Geld als Kredit. Nassau Seniors Aristotelesinterpretation 1826/27*, Diskussionschrift Nr. 2 aus dem Institut für Politische Wissenschaft, Universität Hamburg.
- Priddat, B.P.* (1989a): Die politische Struktur der Aristotelischen Ökonomie, in: *Politische Vierteljahresschrift (PVS)*, Jg. 30/H. 3, 395–419.
- Priddat, B.P.* (1989b): Die politische Wissenschaft von Reichtum und Menschen. Aristotelische Reminiszenzen in der deutschen Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, H. 2, 171–195.
- Priddat, B. P.* (1990): *Hegel als Ökonom*, Berlin: Duncker&Humblot.
- Priddat, B. P.* (1991a): *Der ethische Ton der Allokation. Elemente der Aristotelischen Ethik und Politik in der deutschen Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts*, Baden-Baden: Nomos.
- Priddat, B.P.* (1991b): *Natur-Stoff und Wert-Form. Zur Modernisierung des Naturbegriffs in der Ökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: Figal, G./Sieferle, R. P. (Hrsg.): *Selbstver-*

- ständnisse der Moderne. Formationen der Philosophie, Politik, Theologie und Ökonomie, Stuttgart: Metzler, 67–99.
- Priddat, B. P. (1998): Poetische Weltfamilie – Schöne Haushaltung des Universums. Über Novalis' Ökonomie aus seinen Fragmenten, in: Priddat, B. P. (Hrsg.): Produktive Kraft, sittliche Ordnung und geistige Macht. Denkstile der deutsche Nationalökonomie im 18. und 19. Jahrhundert, Marburg: Metropolis, 79–110.
- Priddat, B. P. (2001): ›Le concert universel‹. Die Physiokratie. Eine Transformations-Philosophie des 18. Jahrhunderts, Marburg: Metropolis.
- Priddat, B. P. (2003): Deus Creditor: Walter Benjamins ›Kapitalismus als Religion‹, in: Baecker, D. (Hrsg.): Kapitalismus als Religion, Berlin: Kadmos.
- Priddat, B. P. (2008): Karl Marx. Kommunismus als Kapitalismus 2ter Ordnung: Produktion von Humankapital, Marburg: Metropolis.
- Priddat, B.P. (2010a): Das Dritte in der Ökonomie: Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess, in: Esslinger, E./Schlechtriemen, T./Schweitzer, D./Zons, A. (Hrsg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 110–124.
- Priddat, B. P. (2010b): Kann es ›Wirtschaftsethik‹ geben? Ein Zustandsberichtsversuch, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 10/H. 3, 341–357.
- Priddat, B. P. (2010c): Ökonomie des Glaubens? In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 11/H. 1, 25–34.
- Priddat, B. P. (2011a): Aristoteles Theorie der Wirtschaft: eine frühe politische Ökonomie, in: Zehnppfenning, B. (Hrsg.): Die »Politik« des Aristoteles, Baden-Baden: Nomos.
- Priddat, B.P. (2011b): Ökonomie der Gabe im Kontext einer Ökonomie des Glaubens. Auf der Spur Ricoeurs. Link: https://epub.ub.uni-muenchen.de/12366/1/ricoeur_3.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.06.2018).
- Priddat, B. P. (2012a): Aristoteles über Markt und Geld, in: Günther, S. (Hrsg.): Ordnungsrahmen antiker Ökonomien, Wiesbaden: Harrassowitz, 5–22.
- Priddat, B. P. (2012b): Eigentum, Arbeit, Geld: zur Logik einer Naturrechtsökonomie bei John Locke, in: Ludwig, B. (Hrsg.): John Lockes zwei Abhandlungen über die Regierung. Kommentare, Berlin: Akademie Verlag, 74–92.
- Priddat, B. P. (2013a): Benign Order and Heaven on Earth. Kapitalismus als Religion? Über theologische Ressourcen in der Entwicklung der modernen Ökonomie, in: Seele, P./Pfleiderer, G. (Hrsg.): Kapitalismus – eine Religion in der Krise I. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld, Zürich: Pano, Baden-Baden: Nomos, 25–136.
- Priddat, B. P. (2013b): Schuld und Schulden. Zur Transposition der christlichen Schuld in ökonomische Schulden. Wandlungen des Kredites, in: Pfeleiderer, G./Heit, A./Seele, P. (Hrsg.): Wer deckt (noch) die Deckung? Zürich: Pano, 121–153.
- Priddat, B. P. (2013c): Demokratie als Zivilreligion: Die athenische Polis im Spannungsfeld von Bürgern und Metöken, in: Mohn, J./Hermann, A. (Hrsg.): Orte der Europäischen Religionsgeschichte, Würzburg: Ergon, 51–75.
- Priddat, B. P. (2013d): Die neue Bevölkerung der Ökonomie: Multiple, faire, unwissende und emotionale Akteure. Ökonomie im Wissen/Nichtwissen-Ambiguitätsraum, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 14/H. 2, 9–28.
- Priddat, B. P. (2015): ›Mehr‹, ›besser‹, ›anders‹: Über den Steigerungsanspruch der Ökonomie, in: Enkelmann, W. D./Priddat, B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. II, Marburg, Metropolis, 333–370.
- Rancièrè, J. (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rancièrè, J. (2010): Der Philosoph und seine Armen, Wien: Passagen.
- Rancièrè, J. (2011): Der Hass der Demokratie, Berlin: August.
- Richarz, I. (1991): Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Riedel, M. (1975): Politik und Metaphysik bei Aristoteles, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Röttgers, K. (2002): Kategorien der Sozialphilosophie, Berlin: Parerga.

- Röttgers, K. (2004): Wirtschaftsphilosophie – Die erweiterte Perspektive, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 5/H. 2, 114–133.
- Scharff, S. (2012): Das »Thier, das versprechen darf« und die Ökonomie der Gläubiger-Schuldner-Beziehung. Der Ursprung für die Entstehung politischen Denkens? In: Reschke, R./Brusotti, M. (Hrsg.): »Einige werden posthum geboren.« Nietzsches Wirkungen, Berlin, Boston: deGruyter, 543–550.
- Schefold, B. (1992): Aristoteles: Der Klassiker des antiken Wirtschaftsdenkens, in: Ders. Vademecum zu einem Klassiker des antiken Wirtschaftsdenkens, Düsseldorf: Handelsblatt Verlag, 19–69.
- Scheidel, W./Reden, S. von (2003): The Ancient Economy, London: Routledge Chapman & Hall.
- Schmitt, C. (1954): Land und Meer. Eine Weltgeschichtliche Betrachtung, Stuttgart: Reclam.
- Schriebl, A. (2012): Platons Kritik am Gelderwerb, in: Seele, P. (Hrsg.): Ökonomie, Politik und Ethik in der Praktischen Philosophie der Antike, Berlin: De Gruyter, 29–48.
- Schütrumpf, E. (1982): Einleitung, in: Schütrumpf, E. (Hrsg.): Xenophon, Vorschläge zur Beschaffung von Geldmitteln oder über die Staatseinkünfte, Darmstadt: WBG.
- Schulz, R. (2005): Die Antike und das Meer, Darmstadt: Primusverlag.
- Schumann, O. J. (2004): Wirtschaftsphilosophie: Zur Neuorientierung einer Forschungsrichtung, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 5/H. 2, 134–140.
- Schumpeter, J. A. (1954): History of Economic Analysis, New York: Allen & Unwin.
- Seaford, R. (2004): Money and the Early Greek Mind: Homer, Philosophy, Tragedy, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sedlacek, T. (2012): Die Ökonomie von Gut und Böse, München: Hanser.
- Seele, P. (2011): Ökonomische Philosophie: Ein programmatisches Vorwort, in: Seele, P. (Hrsg.) Ökonomie, Politik und Ethik in der Praktischen Philosophie der Antike, Berlin: De Gruyter: i–xii.
- Seele, P. (2014): Ökonomische Philosophie: Ein Plädoyer für die Rehabilitierung einer alten Disziplin, in: Information Philosophie, Jg. 1/H. 14, 30–35.
- Seele, P. (2015): Ökonomische Philosophie. Eine mengentheoretische Verschränkung von Philosophie, Ökonomie und Geschichtswissenschaft, in: Enkelmann, W. D./Priddat B. P. (Hrsg.): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Bd. III, Marburg: Metropolis.
- Sen, A. (1989): On Ethics and Economics, Hoboken, N.J.: Blackwell Publishers.
- Silver, M. (1991): Ancient Economy in Mythology: East and West, Minneapolis: Rowman & Littlefield.
- Simmel, G. (1989): Philosophie des Geldes, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Sloterdijk, P. (2006): Im Weltinnenraum des Kapitals: Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stegmaier, W. (1994): Nietzsches »Genealogie der Moral«, Darmstadt: WBG.
- Strasburger, H. (1976): Homer und die Geschichtsschreibung, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Heidelberg: C. Winter, 9–55.
- Ulrich, P. (2007): Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern, Stuttgart: Haupt.
- Vogl, J. (2002): Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen, München: sequenzia.
- Vogl, J. (2010/11): Das Gespenst des Kapitals, Zürich: diaphanes.
- Wagner-Hasel, B. (2000): Der Stoff der Gaben: Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland, Frankfurt/Main: Campus.
- Weizsäcker, E. U. von (1994): Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt: WBG.
- Wieland, J. (1989): Die Entdeckung der Ökonomie. Kategorien Gegenstandsbereiche und Rationalitätstypen der Ökonomie an ihrem Ursprung, Bern, Stuttgart: Haupt.

- Will, E. (1977): Überlegungen und Hypothesen zur Entstehung des Münzgeldes, in: Kippenberg, H. G. (Hrsg.): Seminar: Die Entstehung der antiken Klassengesellschaft, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 205–207.
- Winkler, H. (2004): Diskursökonomie: Versuch über die innere Ökonomie der Medien, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Zehnpfennig, B. (Hrsg.) (2011): Die Politik des Aristoteles, Baden-Baden: Nomos.
- Zoepfel, R. (Hrsg.) (2006) : Aristoteles, Oikonomika: Schriften zu Hauswirtschaft und Finanzwesen, Berlin: Oldenbourg Akademieverlag.

Die Bedeutung der Genossenschaften für lokale Gemeindebildung



Morphologie und Kulturgeschichte der genossenschaftlichen Form

Eine Metaphysik in praktischer Absicht unter besonderer Berücksichtigung der Idee des freiheitlichen Sozialismus

ZögU Beiheft 51 | 2018

Von Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

2018, ca. 85 S., brosch., ca. 24,-€, (Sonderpreis für Bezieher der ZögU im Rahmen des Abonnements ca. 18,-€)

ISBN 978-3-8487-5230-0

eISBN 978-3-8452-9410-0

Erscheint ca. September 2018

nomos-shop.de/39618

In kulturgeschichtlichen Streiflichtern skizziert der Autor die Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung des Sozialgebildes Genossenschaft. Die ideenorientierte Form der Genossenschaft weist auf die Bedeutung sozialer Gebilde für die Identitätsstiftung von kollektiv geteilten Ideen in menschlichen Gemeinschaften hin.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos